

# Die entwuchtete Seinsmasse

Autor(en): **Bouth, Friedrich von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **10 (1954)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420367>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Sprachspiegel

Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

---

38. Jahrgang der „Mitteilungen“

Christmonat 1954

10. Jahrg. Nr. 12

---

## Die entwuchtete Seinsmasse

Eine Gardinenpredigt über das Dichterdeutsch

Von Friedrich von Booth

Es ist sehr reizend, ein ausländisches Frauenzimmer unsere Sprache sprechen und mit schönen Lippen Fehler machen zu hören. Bei Männern ist es nicht so.

Georg Christoph Lichtenberg

„Die zweite Hälfte des Satzes blieb in der Luft hängen“ —, schreibt ein bekannter deutscher Autor an irgendeiner Stelle seines weithin bekannt gewordenen neuen Buches. — Dieses verwegene Bild von der Satzhälfte, die dazu verurteilt ist, ewig und drei Tage im All zu schweben, kann, meine ich, für mancherlei gehobene und niedere Literaturerzeugnisse unserer Tage angewandt werden, in denen die vortrefflichen Verfasser nicht nur Satzpartikelchen in der Luft (der Luft der Unverständlichkeit und der unfreiwilligen Komik) hängen lassen, sondern ganze ausgewachsene Satzgebilde.

„Die Leiche Dr. Egbys war in offensichtlich gutem Gesundheitszustand“ — ist in dem Reißer eines unserer meistaufgelegten Kriminalautoren zu lesen. — Auf der gleichen Ebene liegen die tiefunsinnigen Entgleisungen des berühmten Professors Galletti, des Klassikers der Katheder- und Stilblüte, der meditiert: „Wenn Friedrich Rotbart nicht ertrunken wäre, wäre er vielleicht ein wenig älter geworden.“ — In der „Deutschen Novelle“ von Leonhard Frank wird von einer der handelnden Gestalten gesagt: „Er schlich, ohne zu schleichen.“ — Und in dem Roman „Das Ochsenfurter Männerquartett“ desselben Verfassers

steht: „In seinem Leben hatte es bisher keine dunklen Ecken gegeben. Das kam daher, weil die elektrische Birne hundertkerzig war.“ — In Franz Werfels Roman „Der veruntreute Himmel“ ist zu lesen: „In ihren Händen unruhte der Wille, etwas zu unternehmen.“

Der Tote, der sich guter Gesundheit erfreut, der nicht schleichende Schleicher und der in zarten Händen unruhende Wille — das sind Papiergespenster, die genau so in der Luft hängen bleiben wie die beklagenswerte zweite Sachhälfte des eingangs zitierten Autors.

„Sie schloß die Augen und flüsterte: ‚Sag du es mir!‘ Aber die Tote schwieg. Zu lange war sie schon tot . . .“, heißt es in einem Bestfeller unserer Tage, und in einem vielgelesenen Unterhaltungsroman findet sich das kühne Bild: „Dann beugte sich der ganze Tisch über die Kaffeetassen.“ Und in einem anderen Buch: „‚Danke‘, sagte der Lodenmantel, lächelte und erhob sein Glas.“ — Also nicht der Mann, der den Lodenmantel trug, lächelte, sondern seine weidwerkgerichte Bekleidung.

In einem durchaus gescheiterten literarischen Essay eines gescheiterten Essayisten lesen wir: „In der nordischen Literatur, die ihre epische Zusammenfassung der Seins-Realitäten wie erratische Blöcke vor die Woge des Psychologismus warf . . .“ — Warum so aufgeplustert? Auch wenn es sich hier um gleichsam erratische Sachblöcke handelt, sie bleiben ebenso in der Luft hängen wie die hochgelehrten Darlegungen, die unlängst aus der Feder eines hochgelehrten Denkers veröffentlicht wurden: „Das Für-sich-Sein bewirkt die Ent-drückung des An-sich, die Ent-wuchtung und Entballung der kompakten Seinsmasse und seine Auflösung in das befreite Fließen eines reinen Prozesses, eine Auflösung des mechanisch-kausalen Determinationszusammenhanges in eine indeterministische Struktur des Geschehens.“

Entballen und entwuchten sollte, meine ich, dieser Mann nicht zuerst seine kompakte Seinsmasse, sondern zunächst einmal seinen Stil, der eine Zumutung ist.

Es wird hierzulande so gern das öde, das traurige Armelschonerdeutsch der Amtschimmellaner unter Beschuß genommen, aber hätten, beim Barte des umschleichenden Schleichers des Herrn Leonhard Frank, nicht auch die Dichter, Schriftsteller und Philosophen in unseren Breiten einigen Grund, in sich zu gehen?